


Hannah Störch

am 07.05.2007

Fünf Monate sind seit meinem ersten Projektbericht vergangen, also höchste Zeit für eine Zwischenbilanz. Zu erzählen gibt es, wie schon beim Ersten meiner geplanten drei Berichte, viel, sodass ich auch dieses Mal eine hoffentlich befriedigende Auswahl getroffen habe.

Strukturell werde ich den Aufbau des letzten Berichtes beibehalten, d.h. nach einem Norwegen-Special, berichte ich über meine Arbeit und Freizeitgestaltung. Abschließend versuche ich einige reflektierende Gedanken zu formulieren und wage einen Ausblick in meine Zukunft.

 Nachdem ich im ersten Projektbericht allgemein über Norwegen informiert habe, möchte ich nun ein wenig tiefer in die Geheimnisse und Besonderheiten dieses in Deutschland wohl eher unbekanntes und unbeachteten Landes im Norden eindringen. Dabei ist meine Darstellung in großen Teilen subjektiv und entspringt meinen Erfahrungen und Erlebnissen. So habe ich erlebt und erlebe ich Norwegen und seine Bewohner. *Den* Norweger gibt es genauso wenig wie *den* Deutschen, das ist mir bewusst, wenn ich im Folgenden diese Formulierungen benutze.

Ich lade euch also ein auf eine kleine Reise durch die Kultur und Lebensweise der nordmenn .

Der Norweger als solcher ist ein durch und durch positiver Mensch. Auf dieser positiven Grundhaltung basiert auch seine fast unumstößliche Freundlichkeit. Das erlebe ich sowohl in meinem Projekt von Anfang an wurde ich dort herzlich aufgenommen und bis heute gab es noch keine Situation, in der ich von jemandem (abgesehen von den Bewohnern) unfreundlich behandelt wurde als auch im Chor, beim Einkaufen unfreundliche Kassierer/innen scheint es hier nicht zu geben oder in Behörden. So schnell lässt sich ein Norweger nicht aus der Ruhe bringen. Er trinkt lieber noch einen Kaffee, der ist gut für die Nerven. Nebenbei bemerkt, Norwegen ist das Land mit dem höchsten pro-Kopf-Kaffee-Verbrauch der Welt! Lange bin ich eisern geblieben und habe unter den verständnislosen Blicken meiner Kollegen tapfer meinen Kräutertee geschlürft, doch mittlerweile bin selbst ich dem Nationalgetränk der Norweger verfallen und damit vollwertiges Mitglied der regelmäßigen Kaffeerunden. Der Kaffee, so heißt er auch in Norwegen, ist hier mehr als ein Getränk. Er versinnbildlicht die norwegische Gelassenheit: Nur keine Panik! Erst mal einen Kaffee trinken und dann sehen wir weiter. Anfangs war mir diese Arbeitseinstellung völlig unbegreiflich. In einer vergleichbaren deutschen Sozialeinrichtung käme man damit nicht sehr weit, weil völlig unterbesetzt. Hier ist das kein Problem: Zwei bis drei Mitarbeiter kommen auf fünf Bewohner. Bei derartigen Verhältnissen muss man das Tempo drosseln, wenn man nicht schon um elf Uhr mit der Tagesarbeit fertig sein will. So ganz konnte ich mich bis heute nicht mit dieser Mentalität anfreunden, doch mittlerweile habe ich kein schlechtes Gewissen mehr, wenn ich mich bei Leerlaufzeiten im Solveigs hus auf unser Sofa setze und Zeitung lese. Auch sonst färbt die norwegische Lockerheit auf mich ab. Ich bin wirklich gespannt, ob ich mich wieder an die deutsche Hektik und Schnelligkeit gewöhnen kann, wenn ich nach Deutschland zurückkehre. Aber wahrscheinlich sitzt diese viel zu tief, als dass man sie einfach mal schnell innerhalb eines Jahres verlernen kann.

Apropos Schnelligkeit: In Norwegen geht alles etwas langsamer. Nicht nur, dass die Autos grundsätzlich nicht schneller als 100 km/h, auf den meisten Straßen nicht mehr als 80 km/h fahren dürfen, in Norwegen kann es leicht ein halbes Jahr dauern bis man seine lebensnotwendige fødselsnummer bekommt (und ich dachte immer, die deutsche Bürokratie wäre nicht zu toppen). Wer länger als drei Monate im Land bleibt, muss diese beim folkeregister^[1] beantragen, etliche Formulare ausfüllen und hat den elf Ziffern langen Weg in die Legalität dann im Idealfall - so wie ich, dank unserer tüchtigen Sekretärin in Granly - vier Wochen später in der Hand. Einer meiner Mitfreiwilligen jedoch und da ist er nicht alleine - konnte bis vor kurzem weder ein Konto eröffnen, noch mehr als ein Buch aus der Bibliothek ausleihen und nur mit großer Mühe Besitzer einer norwegischen Handykarte werden, weil er bis dato seine fødselsnummer nicht erhalten hatte. Ohne diese ist man in Norwegen nämlich ein niemand, quasi nicht existent.

Das sind sie auch, die Norweger.

Aber zurück zum norwegischen Positivismus. Die Lobkultur in Norwegen ist wohl unschlagbar. Besonders zu Beginn meiner Arbeit in Granly wurde ich unermüdlich für meine Arbeit gelobt. Du er flink! [2], das bekam nicht nur ich - auch die anderen fredsarbeider haben von ähnlichen Erfahrungen berichtet - fast stündlich zu hören. Lob und Anerkennung tun bekanntlich gut und erzielen meist eine motivierende Wirkung, der auch wir uns nicht entziehen konnten. Allerdings hatten wir mit der Zeit Probleme dieses Lob ernst zu nehmen, da es kontinuierlich und oftmals völlig unbegründet über uns ausgeschüttet wurde. Mich persönlich hat es zwischendurch wirklich genervt, diesen berüchtigten Satz zu hören.

Aber sie meinen es bestimmt nur gut mit uns, die Norweger.

An dieser Stelle möchte ich aus meinem Langenscheidt-Norwegisch-Lehrgang zitieren, der zum Thema typisch Norwegisch trotz seiner trocken-nüchternen Formulierungen doch hin und wieder Brauchbares enthält: Der Norweger mag in vielen Zusammenhängen weniger höflich erscheinen als der Deutsche, dafür bedankt er sich umso häufiger. Zum Beispiel sagt man oft, wenn man einen Bekannten trifft: Takk for sist! *Danke für's letzte mal* wobei das `letzte mal` gestern oder vor einem Jahr gewesen sein mag. [3] Die Liste lässt sich ohne Probleme weiterführen: takk for nå[4], takk for i går[5], takk for maten[6], ...wobei letzteres das deutsche Guten Appetit! ersetzt und im Gegensatz zu seinem deutschen Pendant nach dem Essen Anwendung findet. Ich empfinde dieses selbstverständliche Danke als sehr angenehm, da man sich gegenseitige Wertschätzung signalisiert, schließlich erinnert man sich an gemeinsam Erlebtes (takk for sist/i går).

Die Norweger sind insgesamt persönlich und unkonventionell. Das Sie gibt es zwar theoretisch, es wird aber so gut wie nie verwendet. Auch Anreden wie Herr und Frau sind größtenteils ausgestorben, meist redet man sich mit dem Vornamen an. Das gleiche gilt für akademische Grade etc., diese werden nicht einmal im Schriftverkehr verwendet. Warum auch? In Norwegen kennt sowieso (fast) jeder jeden bzw. ist mit ihm über höchstens zwei Ecken verwandt, was bei 4,5 Millionen Einwohnern nicht wirklich verwundert. Ein bisschen ist es in Norwegen wie in einer großen Familie.

Die Norweger legen viel Wert auf regionale Ereignisse. Es gibt überall eigene Lokalzeitungen, die ausschließlich über das politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Leben der Region berichten. Junge Künstler können auf unzähligen Musik-, Film- und Literaturfestivals (z.B. Bergen International Festival), die auch international Beachtung finden, ihr Können unter Beweis stellen. Die Norweger sind zu Recht stolz auf das, was sie haben und pflegen und hegen ihre Kultur. So ist es beispielsweise absolut üblich, dass die Frauen bei feierlichen Anlässen wie Taufen, Hochzeiten, Nationalfeiertag etc. in norwegischer Tracht erscheinen, der sogenannten Bunad.

Damit verbunden ist natürlich ein großer Nationalstolz, den ich am 17. Mai, wenn in Oslo anlässlich des norwegischen Nationalfeiertags, ein gigantischer Umzug stattfindet, in seinem ganzen Ausmaß erst noch kennen lernen werde. Bisher ist mir vor allem der rege Gebrauch der Nationalflagge aufgefallen, den man als Deutscher zunächst vielleicht als etwas aufdringlich erlebt. Am stärksten haben mich persönlich die über und über mit Norwegen-Flaggen geschmückten Weihnachtsbäume in der Kapp- und Hoff-Kirche irritiert. Auf mein Nachfragen hin wurde mir erklärt, dass die norwegische Flagge eigentlich an keinem ordentlichen (norwegischen!) Weihnachtsbaum fehlen sollte. Du grønne, glitrende tre, god dag. Velkommen, du som vi ser så gjerne med julelys og med norske flagg (&) [7] heißt es auch in einem vielgesungenem norwegischen Weihnachtslied. In Granly hisst zu jedem Geburtstag das entsprechende Haus seine Flagge, die Standardausstattung eines jeden norwegischen Haushaltes ist. Dennoch würde ich den Norwegern im Großen und Ganzen einen sehr gesunden Patriotismus unterstellen, den ich als Ausländer nie als ausgrenzend empfunden habe.

In Granly selbst erlebe ich all dieses typisch Norwegische immer gewürzt mit einer in ihrer Stärke variierenden Prise Anthroposophie.



An Weihnachten kam ich beispielsweise in den Genuss traditioneller norwegischer Weihnachtsküche sil[8], kransekake[9], gløgg[10] usw. -, war Akteur im Steinerschen Weihnachtsspiel und tanzte nach norwegischer Tradition zusammen mit den Bewohnern um den anthroposophisch geschmückten

juletre[11].

In der Woche vor Ostern wurden wir bei den täglichen morn- bzw. kveldssammlings mit sieben der neun bzw. nach neuestem Stand der Wissenschaft acht - Planeten bekannt gemacht. Jedem Planeten wurden zusätzlich eine Farbe, ein Korn und ein Baum zugeordnet, die in jedem Haus in der typisch anthroposophischen Jahreszeitenecke ausgestellt wurden. Wir Praktikanten hatten wie schon etliche Freiwilligengenerationen vor uns die ehrenvolle Aufgabe Osternester für die Bewohner zu basteln. Letztendlich einigten wir uns auf ein kunstvoll gefaltetes Papierkörbchen gefüllt mit deutschen Milka-Ostereiern (an dieser Stelle einen Dank an meine zuverlässigen Importeure!), einem selbstgebackenen Häschen, einem anthroposophisch korrekt mit Zwiebelschalen gefärbten Ei und einem Töpfchen mit Ostergrassamen (ein in Norwegen völlig unbekannter Brauch). So kamen 30 wirklich multikulturelle (norwegisch-deutsch-anthroposophische) påskekurver[12] zu Stande, die die Bewohner nach dem gemeinsamen Osterfrühstück mit Begeisterung auf dem Granly-Areal suchten.



Pünktlich zu Ostern durften wir uns eines kleinen Wintereinbruchs erfreuen, der uns einige Tage lang Schnee und frostige Temperaturen bescherte. Mittlerweile ist jedoch auch in (zumindest Süd-) Norwegen

der Frühling eingekehrt und Granly erwacht langsam aus seinem Winterschlaf. Sogar im Solveigs hus ist das zu spüren. Die letzten Wochen des Winters schienen einfach nicht enden zu wollen. Die Bewohner waren in schlechter Stimmung, gereizt, oft geistig abwesend und es war wenig mit ihnen anzufangen. Das schlug sich auch auf meine Arbeitsmotivation nieder, die während dieser Zeit stark nachgelassen hat. Die Tage kamen mir oft sehr eintönig vor. Doch seit die Sonne sich bei uns Ende März als Dauergast einquartiert hat, ist auch die Stimmung merklich umgeschlagen und Frühlingsgefühle sind überall spürbar.

Morten[13] ist aus seiner Winterdepression erwacht, was sich zum einen daran zeigt, dass er nun fast täglich zusammen mit uns frühstückt und nicht erst eine Stunde später mit viel Überredungskunst der Mitarbeiter aus dem Bett kommt. Er verbringt nicht mehr den ganzen Tag in seinem Sessel sitzend, vor sich hinträumend, sondern zeigt sich immer öfter im großen Gemeinschaftsraum (Küche, Wohn-, Esszimmer) und lässt sich dort auf den ein oder anderen small-talk ein. Vor drei Wochen hat er mich zu meiner großen Überraschung zum ersten Mal mit meinem Namen begrüßt. Da war ich, die sonst, wie alle jungen Damen zwischen 14 und 30, von Morten mit einem zwar liebevollen, aber doch etwas unpersönlichem jenta mi [14] betitelt wurde, schon ein bisschen baff. Seine gute Laune hatte wahrscheinlich auch einen anderen Grund. Einige Wochen war der tolvte april [15] für ihn das Gesprächsthema Nummer eins. Tolvte april er bursdagen min! [16] verkündete Morten regelmäßig und setzte dabei ein Gesicht auf, das aus einem einzigen Grinsen zu bestehen schien. Seine Freude war nicht ganz unberechtigt, denn schließlich war dieser berüchtigte zwölfte April nicht irgendein Geburtstag. Morten sollte an diesem Tag als letzter im Solveigs hus sein 60. Lebensjahr vollenden. Wie jeder runde Geburtstag wurde auch dieser im Solveigs hus in allen Ehren begangen. Geladen waren sowohl nähere Verwandte als auch ehemalige und aktive Mitarbeiter. Primærkontakt[17] Liv hatte sich zum Gelingen dieses Festes mächtig ins Zeug gelegt. Kulinarisch wurden wir mit kunstvoll gestalteten smørbrød [18] und dem obligatorischen marsjipankake [19] verwöhnt. Der eigentliche Höhepunkt des Festes war aber mit Sicherheit die Überraschung, die um 18.00 Uhr draußen vor dem Balkon auf unseren Jubilar wartete. In voller Montur zog der Musikkorps der benachbarten Schule die Granlyer Einfahrt hoch und gab zu Ehren des völlig begeisterten Geburtstagskindes einige Ständchen zum Besten. Da war natürlich auch unter den restlichen Bewohnern Granlys, die sich dieses Spektakel nicht entgehen ließen, die Begeisterung groß. Die Bewohner des Solveigs hus schwenkten kollektiv ihre Norwegen-Fähnchen, Lars ließ seiner Dirigierleidenschaft freien Lauf und in Granly machte sich ein Hauch von 17. Mai [20]-Stimmung breit.


Und da wären wir auch bei unserem anderen Mann im Solveigs hus, Lars. Wie eh und je lebt er seine musikalische Ader aus, dirigiert, singt und tanzt dann und wann mit den Mitarbeitern durch unsere stua [21]. Das hängt jedoch stark von seinem teilweise von einer auf die andere Minute wechselnden Zustand ab. Ist er fern, wie es im Solveigs hus heißt, dann kann man so gut wie gar nichts mit ihm anfangen, dann starrt er Löcher in die Luft und versteht die einfachsten Anweisungen nicht. Seit der Schnee weg ist, trifft man ihn nachmittags häufig vor Freude jauchzend radelnderweise durch Granly kurven. Spricht man ihn nachher darauf an, verzieht er sein Gesicht zu einem Grinsen, das seine Augen zu Schlitzeln werden lässt, zeigt seine Hasenzähne und legt den Kopf schief. Das ist Lars, ein herzenguter Sturkopf!

In einem Punkt sind sich Anita und Lars sehr ähnlich. Beide scheuen nicht davor zurück ihre Gefühle, wenn nötig, auch gewaltsam kundzutun. Während Anita danach aber oftmals ihrem Opfer versöhnend die Hand anbietet, hält Lars Missmut meistens noch eine geraume Zeit an. Mir gegenüber hält sich Anita mittlerweile aber mit gewaltsamen Ausschreitungen sehr zurück, was daran liegt, dass ich als ihr støtekontakt, mit der Zeit eine gute Beziehung zu ihr aufbauen konnte. Mein Vorhaben die Zeichensprache zu lernen ist leider nur sehr langsam voran gegangen, was zum einen an Anitas mangelnder eigener Initiative liegt sie redet selten von selbst, sondern wiederholt meistens die Zeichen, die man ihr vorgebärdet und sie beherrscht einfach nur sehr, sehr wenige Zeichen, sodass bei mir wenig Ehrgeiz entstand mehr zu lernen zum anderen ist es mühsam sich selbstständig Gebärden beizubringen, die man dann in natura nie anwenden kann. So ist es bisher bei wichtigen Alltagsgebärden geblieben. Trotzdem klappt unsere Kommunikation in Kombination mit ihrem skrivebok[22] mittlerweile sehr gut. Wir unternehmen regelmäßig shopping-Touren nach Gjøvik, wo wir gemütlich Kaffee trinken gehen und das ein oder andere besorgen. Zusammen waren wir auch schon mehrer Male im Kino erstaunlicherweise Anitas große Leidenschaft -, beim Bowlen oder im Restaurant. Anita genießt es ungemein solche kleinen Ausflüge zu unternehmen und ist auch sonst sehr aktiv. Eine große Veränderung für sie war der Tod ihrer Mutter im März diesen Jahres. Die hochbetagte, aber sehr rüstige Frau war in Granly durch ihre häufigen Besuche allseits bekannt und beliebt. Umso mehr hat ihr Tod auch die Mitarbeiter getroffen. Annes zuständiger Primærkontakt hat jedoch den Abschied, der sich über einige Wochen hinzog, überlegt und bewusst gestaltet, sodass Anita, zum Erstaunen aller, sehr erwachsen und verständnisvoll auf den Tod ihrer Mutter reagiert hat, die bis dahin für sie eine ihrer wichtigsten Bezugspersonen gewesen ist. Anne jedenfalls ist durch dieses Ereignis so empfinde ich es gewachsen. Sie ist ruhiger, aber auch selbstbestimmter geworden.

Meinen Kontakt zu Eirin habe ich wenig vertieft. Es ist für mich sehr schwer mit ihr zu kommunizieren, gerade weil ich sie nie aktiv kennen gelernt habe, sondern sie nur in sehr fortgeschrittenem Demenzstadium erlebe. Natürlich bin ich oft bei Pflegearbeiten gefordert, doch darüber hinaus vergisst man Eirin einfach oft, da sie, wenn überhaupt, nur durch Schreie auf sich aufmerksam macht und vormittags, wenn ich im Solveigs hus arbeite, die meiste Zeit schläft. Ich wünsche ihr jedenfalls, dass der nächste fredsarbeider im Solveigs hus sich vielleicht ein wenig mehr auf sie einlassen kann.

Zuletzt bleibt noch Rigmor, unsere dronning[23]. Langsam wird sie alt. Das merkt man jeden Tag mehr. Seit Weihnachten wurde sie dreimal von einer Lungenentzündung geplagt, was stark an ihren Kräften zerrte. Nur noch selten schafft sie es ins aktivitetshuset oder zur mornsamling und immer öfter zieht sie sich auch tagsüber zu einem Nickerchen in ihr Zimmer zurück. Trotz dieser körperlichen Einschränkungen ist sie geistig fit wie eh und je, ihre Stimmung ungewöhnlich gut und ihre Art, mit den Mitarbeitern umzugehen einfach köstlich. Da ich sie mittlerweile fast jeden morgen stelle [24] und auch sonst sehr viel mit ihr zusammen bin, hat sich unsere Beziehung sehr intensiviert. Rigmor hängt an ihrer Hannepannehønnepønne wie eine Klette und umgekehrt, muss ich zugeben, verhält sich das ähnlich. Natürlich kann Rigmor unheimlich anstrengend sein. Ihre Art uns zu kommandieren, ihre unnachahmliche Wehleidigkeit und ihr kleiner Sturkopf führen mich des Öfteren an die Grenzen meiner Geduld. Dennoch hat sie einen Charme, dem man einfach erliegen muss. Ihr spitzbübischer Blick, ihre teilweise sehr treffenden Kommentare, ihre unverbesserliche Originalität, all das macht sie zu dem Menschen auf Granly, den ich wohl am meisten vermisse, wenn ich wieder in Deutschland bin.


So steht es bei uns im Solveigs hus. Im Großen und Ganzen ist also alt i orden [25], wie man hier sagt. Ich denke aber, dass sich zukünftige Freiwillige auf mehr Pflegearbeit einstellen müssen, da alle Bewohner merklich abbauen und die Hilfestellungen, die wir Mitarbeiter geben, kontinuierlich zunehmen. Das konnte ich selbst in den acht Monaten, die ich bisher im Solveigs hus gearbeitet habe, feststellen. Das heißt insgesamt wahrscheinlich auch, dass sich der Aufgabenbereich des Freiwilligen noch mehr ins Solveigs hus verlagern wird.


 Ich selbst arbeite unverändert nach dem im ersten Bericht vorgestellten Wochenrhythmus. Montag und Freitag helfe ich vormittags in der krydder lofte mit, die restlichen Tage bin ich im Solveigs hus. Pünktlich zum Maianfang hat die bjørkeblader [26]-Saison begonnen. Jeden Tag nach der mornsamling zieht eine Gruppe von Mitarbeitern und Bewohner aus, um in der näheren Umgebung Birkenblätter zu sammeln. Ausstaffiert mit einer an den Bauch gebundenen KIWI[27]-Plastiktüte und Plastikhandschuhen streifen wir durch die Wälder und plukken [28] die möglichst jungen Blätter. Bis 13.00


Uhr, dann nämlich überschreitet die Sonne ihren höchsten Punkt. Anschließend sind die Blätter angeblich nicht mehr zu gebrauchen, da sie an Saft verlieren. 50 kg Trockenmaterial müssen auf diese Weise zusammen kommen. Man kann sich in etwa vorstellen, wie viele Kilogramm frische Birkenblätter wir in Granlys Trockenhütte schaffen müssen, wo die Blätter gelagert und im Herbst zu Birkentee verarbeitet werden. Granly ist übrigens der einzige Birkenteelieferant an Helios[29] in Norwegen.

Dieses bjørkebladerplukking ist eine der vielen felles[30]-Aktionen, die nicht nur in Granly stattfinden, sondern in Norwegen überall verbreitet sind, verbunden natürlich immer mit einer ausgiebigen Kaffee- bzw. mat-Pause. Das traditionelle felles-raking[31] wurde dieses Jahr allerdings wegen schlechter Witterung in Granly bereits nach nicht einmal einer Stunde abgebrochen.

Die nächsten Wochen werde ich jedenfalls erst einmal fleißig mithelfen das gesetzte Soll an Birkenblätter zu erfüllen.

 Auch in der drama-Gruppe wird momentan hochkonzentriert gearbeitet. Schließlich wollen wir die nach unseren erfolgreichen und viel gelobten julespil[32]-Aufführungen entstandenen Erwartungen an kommende Auftritte erfüllen. Bereits am 9. Juni werden wir wieder im Rampenlicht stehen, wenn sich an Granlys Åpendag [33] (hoffentlich) zahlreiche Verwandte und Freunde der Bewohner im großen Saal einfinden und unserer Vorstellung beiwohnen. Das Stück, das wir momentan proben, ist an die Christofferussage angelehnt und wurde von Veronika, der Theatergruppenleiterin, mit Hinblick auf Granlyer Bedürfnisse entworfen. Offerus, gespielt übrigens von meinem julespil-Partner Tore, wandert umher auf der Suche nach dem Herrn der Welt. Dabei trifft er allerhand lustige Gestalten, die ihm auf seine Fragen mehr oder weniger hilfreiche Antworten geben. Nach kurzen Dienstzeiten beim König und dem Teufel, widmet er sich, wie ihm ein alter Einsiedler empfohlen hat, einige Jahre der Aufgabe, Menschen, die seiner Hilfe bedürfen, über einen Fluss zu tragen. So findet er schließlich in dem unscheinbaren Christuskind, das er unter größten Anstrengungen über den Fluss trägt, seinen wirklichen Herren und einen neuen Namen, Christofferus. Umrahmt und begleitet wird das Stück von Liedern und anderer Musik, die ich zusammen mit Ole Magnus, dem Musikverantwortlichen in Granly, und einem Bewohner gestalte. Wir haben gemeinsam einiges auf die Beine gestellt, sodass das Stück auch musikalisch, so hoffe ich, ein Genuss wird.

 Seit Mitte April hat sich die Zahl der Tysker in Granly um eins dezimiert. Lara hat nach zweimonatiger Verlängerung ihr Praktikum beendet. Allen dreien von uns ist der Abschied schwer gefallen. Wenn man acht Monate zusammenlebt, sich fast täglich über Erlebtes austauscht, die Freizeit gemeinsam gestaltet, ist es doch eine Umstellung plötzlich nur noch zu zweit zu sein. Unser Triumvirat war ein wirklicher Glücksfall, für den wahrscheinlich nicht nur ich sehr dankbar bin. Wir nehmen Lara jedenfalls beim Wort und freuen uns auf ihren Granly-Besuch im Sommer.


 Auch der Hoff- kirkekor hat damit ein treues Mitglied verloren. Bis zu unserem sommeravslutning[34]-Fest Anfang Juni werde ich alleine die Stellung halten, dann wird die wunderbare Zeit in diesem einmaligen Chor leider vorbei sein. Im März hatte ich das große Glück beim bisher wohl anspruchsvollsten Konzert des Chores mitzusingen. Zusammen mit Musikern aus der Osloer Philharmonie haben wir neben vier Duruflé-Motetten und einer eigens für uns komponierten Motette das Requiem von Gabriel Faure aufgeführt. Das bis auf den letzten Platz ausverkaufte Konzert war gleichzeitig auch die offizielle Verabschiedung unseres Dirigenten, der sich zum großen Bedauern aller ab Herbst nur noch als Sänger im Chor betätigen will.

Ansonsten verbringe ich meine Freizeit wie gewohnt mit meinen Instrumenten, lese viel, nutze das www, um mit Deutschland Kontakt zu halten, sitze fast täglich mit Robert und (bis vor kurzem) Lara zusammen und spaziere den Mjøsa entlang. Seit das Wetter so schön ist, sind Robert und ich oft lesenderweise vor dem Granlyer Haupteingang anzutreffen.

Mein Norwegisch ist mittlerweile ganz passabel. Ich verstehe fast alles, kann mich natürlich nur sehr einfach mit den Norwegern unterhalten und lese ohne größere Probleme (vor allem) norwegische Krimis und Fantasy-Romane. Ich hoffe aber in den verbleibenden vier Monaten vor allem meinen aktiven Wortschatz noch etwas vergrößern zu können.

Die Wochenenden verbringen Robert und ich mit kontinuierlich steigender Häufigkeit in Oslo, einfach weil die Möglichkeiten dort um vieles größer sind als in dem kleinen Nest Kapp, das, wie wir immer deutlicher zu spüren bekommen, nur wenig zu bieten hat. Die Osloer fredsarbeider nehmen uns meistens bereitwillig auf und wir unternehmen viel zusammen. Während einer meiner zahlreichen Konzertbesuche hatte ich sogar die Ehre die norwegische Kronprinzessin Mette-Marit zu Gesicht zu bekommen, die die Schirmherrschaft des internationalen Osloer Kirchenmusikfestivals übernommen hatte und beim Eröffnungskonzert anwesend war.

Seit Dezember 2006 habe ich neben Oslo aber auch andere Regionen Norwegens kennen gelernt.

 Über Silvester haben Robert und ich die in meinem letzten Bericht angekündigte Norwegen-Rundreise verwirklicht: Per Bus, Zug und Schiff mit Zwischenstationen in Tromsø und Soltun dort arbeiten an einer folkehøgskole zwei ASF-fredsarbeider schlugen wir uns bis nach Alta durch, die größte Stadt in der nördlichsten fylke^[35] Norwegens, der Finnmark. Mit dem Flieger ging es nach drei Tagen fast völliger Dunkelheit nur über Mittag dämmerte es für drei Stunden zurück nach Oslo. Vor allem während der dreitägigen Hurtigruten-Schiffahrt entlang der Westküste Norwegens bekamen wir einen Einblick in die gigantische und in meinen Augen archaische (Küsten-)Naturlandschaft Norwegens. Diese Reise war wirklich ein einmaliges Erlebnis!

Mitte Februar trafen sich alle 14 norwegischen fredsarbeider pünktlich zur Halbzeit zu einem einwöchigen Seminar in Soltun, um gemeinsam eine kleine Zwischenbilanz des Freiwilligendienstes vorzunehmen. Es zeigte sich dabei sehr schnell, dass reichlich Diskussionsbedarf vorhanden war, sowohl bezüglich Missstände in einzelnen Projekten als auch des Arbeits- und Verantwortungsbereichs von ASF und der norwegischen Länderbeauftragten. Wir fredsarbeider hatten den Eindruck, dass in einigen Projekten besonders aber in zwei erst letztes Jahr dazu gekommenen zu wenig bis gar nicht klar war, welche Aufgaben und welche Rolle der jeweilige fredsarbeider über- bzw. einnehmen sollte. Die betroffenen fredsarbeider waren mit ihrer Situation zum Teil sehr unzufrieden und frustriert, da sich keine Besserung abzeichnete. Wir waren der Ansicht, dass es Aufgabe der Länderbeauftragten sei vor der Ankunft des Freiwilligen zu klären, ob Bedarf für einen fredsarbeider besteht und welche Arbeitsbereiche für ihn denkbar wären, sodass der Freiwillige nicht das Gefühl hat, völlig überflüssig und eigentlich unerwünscht zu sein. Gleichzeitig stellten wir Anspruch von ASF und Realität in den Projekten in Frage. Wie kann es sein, dass der Freiwillige in Alta erst beim Vorbereitungsseminar erfährt, dass er statt in einer Einrichtung für psychisch Kranke in einem Kindergarten arbeiten wird? Ersten besteht ja durchaus die Möglichkeit, dass der Freiwillige mit Kinder nicht umgehen kann nur dumm, dass der Vertrag schon unterschrieben ist und zehn Tage später die Ausreise stattfindet und zweitens, was hat bitte ein Kindergarten mit völlig normalen (also nicht jüdischen, behinderten oder sozial benachteiligten) Kindern mit dem Anspruch ASFs zu tun Friedensarbeit auf dem Hintergrund des Nationalsozialismus zu leisten um nur ein Beispiel zu nennen. Man kann sich vorstellen, dass es auf dem Seminar zu heftigen Diskussionen zwischen uns Freiwilligen und unserer Länderbeauftragten kam. Zwar wurden einige konstruktive Lösungen erarbeitet wir werden beispielsweise für unsere Nachfolger eine genauere Beschreibung unseres Aufgabenbereichs anfertigen doch vieles blieb, nicht nur in meinen Augen ungelöst und von unserer Länderbeauftragten nicht ausreichend beantwortet. Trotz dieser heftigen Diskussionen hatten wir reichlich Zeit die wunderbare Natur um Soltun, das in der Nähe von Harstad, also im Norden Norwegens, liegt, zu genießen. Wir hatten außerdem das Glück, fast täglich atemberaubend schöne Nordlichter am Himmel beobachten zu können. Der Austausch mit den anderen Freiwilligen tat uns allen sehr gut und hat den einen oder anderen Frustrierten ein bisschen aufgebaut. Ich für meinen Teil wurde mir einmal mehr bewusst, welches große Glück ich mit Granly habe, wo es Mitarbeiter und eine Chefin gibt, mit denen man über Probleme reden kann und ein echtes Interesse besteht diese zu lösen.

Das Kontrastprogramm zu dieser eher kopflastigen Woche in Soltun erlebten Lara, Robert und ich dann Anfang März auf einem viertägigen Seminar, bei dem wir die Gelegenheit hatten Jotunheimen, das Gebiet mit den höchsten Bergen Norwegens (~2500m), zu erkunden. Das als eine Art survival-weekend angelegte Seminar war das zweite von insgesamt drei langen Wochenenden, die von der Camphill-Vereinigung für alle sog. "coworker", also junge Menschen, die in Camphill-Dörfern arbeiten, organisiert werden. Vier einmalige Tage, in jeder Hinsicht! Untergebracht waren wir in einem einfachen und sehr abseits gelegenen Gästehaus auf 1000 m Höhe, mitten in Jotunheimen. Umgeben von einem berauschend schönen Gebirgs Panorama verbrachten wir den größten Teil des Tages draußen im Schnee, den es dort in Hülle und Fülle gab. Wir lernten Schneehöhlen zu

bauen, in denen man auch bei sehr tiefen Temperaturen eine Nacht in den Bergen gut überleben kann, unternahmen mehrere Touren mit unseren Langlaufskiern, bestiegen mit selbigen einen Berg, von dem aus wir den Galdhøppigen (2469 m), den höchsten Berg Norwegens, sehen konnten usw. An diesem Wochenende konnten wir sowohl unsere physischen als auch psychischen Grenzen austesten: Nach einem theoretischen Teil über Lawinen, hatten wir selber die Möglichkeit uns zumindest annähernde eine Vorstellung davon zu machen, wie es sich anfühlen kann unter einer Lawine begraben zu sein. Dazu buddelten wir in kleinen Gruppen zwei Meter lange grabähnliche Gruben, in die sich jeweils einer von uns auf eine Isomatte (mit dem Bauch nach unten) legte und dann von den anderen mit Schnee vollständig, im wahrsten Sinne des Wortes, begraben wurde. Es blieb nur eine durch die Hände eingegrenzte Lufthöhle zwischen Gesicht und Isomatte. Vorher konnten wir festlegen, wie lange wir dachten aushalten zu können. Theoretisch ist es möglich über eine Stunde so zu verweilen, da der Schnee luftdurchlässig ist. Praktisch sind selbst fünf Minuten eine Herausforderung, der viele nicht gewachsen waren und von Panikattacken befallen vorzeitig das Ganze abbrechen mussten. Man kann es sich als Außenstehender wahrscheinlich nur schwer vorstellen, aber es ist wirklich eine Grenzerfahrung dort unten, abgeschnitten von der Außenwelt - man hört nur sehr leise die Stimmen der anderen - einige Minuten zu verharren. Der Atem geht unheimlich schnell. Ich hatte zwar vom Kopf her keine Angst konnte ich doch darauf vertrauen, dass meine anderen Gruppenmitglieder mich nach fünf Minuten sicher wieder rausholen würden - aber mein schneller Atem, der von mir nicht mehr kontrollierbar war, hat mich beunruhigt. Trotzdem konnte ich, was mich selber überrascht hat, die vereinbarte Zeit durchhalten und bin nach einer Weile sogar etwas ruhiger geworden. Ein wirklich beeindruckendes Erlebnis, das ich bestimmt nicht vergessen werde!



Anfang April konnte ich die ersten deutschen Gäste in Granly empfangen. Zwei ehemalige Schulkolleginnen hatten die Reise in den hohen Norden gewagt und nahmen neben Oslo auch mein Projekt ein wenig unter die Lupe.

Im Juni werde ich nach fast genau zehn Monaten zumindest einen Teil meiner Familie wieder sehen. Meine Mutter und ihre Schwester werden sich für zehn Tage in die Granly-hytta einquartieren. Darauf freue bin mich natürlich ganz besonders und bin gespannt, wie es ihnen in Norwegen gefällt.

Gleich darauf reisen Robert und ich zusammen mit sechs anderen Mitarbeitern und acht Bewohnern für eine Woche nach Schweden. Dort treffen sich alle zwei Jahre Camphill-Bewohner und andere Anthroposophen aus den skandinavischen Ländern zu einer riesigen fünftägigen midsommarnattsmøte. Es werden einige Vorträge zu hören sein und u.a. stehen gemeinsames Singen und Tanzen, ein Ausflug und Theater auf dem Programm. Am Abschlussabend werden wir alle zusammen ein vorher geprobttes Singspiel anlässlich des St. Hans-Festes [\[36\]](#) aufführen und anschließend die Sommersonnenwende feierlich begehen. Über diese Möglichkeit Schweden ein wenig kennen zu lernen freue ich mich wirklich sehr.

In den restlichen vier Monaten meines Freiwilligendienstes stehen viele Urlaubsfahrten, Besuche etc. an, sodass die Zeit wahrscheinlich wie im Fluge vergehen wird.



Die bisher vergangenen acht Monate habe ich als sehr wichtig für mich erlebt. Ich habe genossen und genieße die Freiheiten, die ein solches Jahr bietet. Zwar musste ich feststellen, dass diese rein praktische soziale Arbeit mich nicht völlig befriedigt und ich des Öfteren Herausforderungen

vermisst habe, doch das Gefühl etwas Sinn-volles zu tun hat sich bei mir auf jeden Fall eingestellt. Das lag und liegt nicht zuletzt an den Bewohnern Granlys, die mir wirklich ans Herz gewachsen sind und gerade auf Grund ihrer (in unserer Gesellschaft als solche empfundenen) Schwächen unbeschreiblich lebenswürdigen Menschen sind.

Gleichzeitig war diese Zeit für mich von großer Bedeutung, um mir über meine weitere Lebensplanung bewusst zu werden. Nach dem Abitur hatte ich meine Studienwahl auf Mathematik und Psychologie eingegrenzt, war insgesamt aber eigentlich völlig unsicher, auf welche meiner vielen Interessen ich mich zukünftig konzentrieren wollte. Im Laufe der letzten Monate nach stundenlangen